Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In Halle Sonntags einzige nationale Zeitung

Jahrgang 217 — Nr. 282 a

Bezugspreis: monatlich 2,40 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austräger entgegen. — — Höhere Gewalt mindert den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene 34 mm breite Millimeterzeile: 12 Pfennig. Kleine Anzeigen 8 Pfennig, vorrollen-Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 5 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 60 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 21512.

Sonntag, 30. November 1924

Geschäftsstelle Berlin Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200. Eigener Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Französische Einmischung zugunsten der Linksparteien

Das französische Memorandum

Herriot gegen die deutsche Reichswehr

Berlin, 29. November.

In einigen Zeitungen sind in der letzten Zeit Gerüchte über ein Memorandum Herriots an die alliierten Regierungen aufgetaucht, das sich gegen die deutsche Reichswehr und ihren Führer, General von Seeckt, richtet. Die „Börsenzeitung" veröffentlicht heute den Wortlaut des Documents, über dessen Kenntnahme durch die Alliierten noch nichts verlautet, wie folgt:

Zu den Aufgaben der Regierung Frankreichs gehört, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften und gesetzlichen Mitteln die Stärkung der demokratischen Strömungen und Ideen in Deutschland zu fördern, um auf dieser Basis eine gemeinsame fruchtbringende Arbeit zur Wiederherstellung Europas zu schaffen. Die französische Regierung weiß, daß diese hohe Ideen eine bedeutende Anzahl von Anhängern in Deutschland unter denen haben, die bereit sind, freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich zu schaffen und bereit sind, der Festigung demokratischer Prinzipien in ihrem Lande förderlich zu sein. Hervorragende Vertreter dieser unserer Freunde, die über einen gewaltigen Einfluß in Deutschland verfügen, haben wiederholt persönlich in Berlin wie in Paris den Vertretern der französischen Regierung erklärt, daß die nationalistischen Elemente in Deutschland, deren Bewegung sich gegenwärtig in einem Stadium des Rückganges (?) befindet, sich an die Organisation des Kriegsministeriums klammern und sich um dieses gruppieren, wobei sie sich faktisch auf General von Seeckt stützen. Dieser Umstand hält nicht nur die Verwirklichung der Pläne auf, die sich die alliierten Regierungen und die demokratischen Kreise Deutschlands gesteckt haben, sondern verhindert auch, daß die Arbeiten zur Wiederherstellung des Friedens positive Ergebnisse zeitigen. Die Atmosphäre des preußischen Militarismus besteht dank den gegenwärtigen Formen der deutschen militärischen Organisation, Formen, die seinen Aufgaben, wie sie im Text des Versailler Vertrages dargelegt sind und wie sie von den deutschen Demokraten verstanden worden, widersprechen. Die französische Regierung und die Regierungen der alliierten Länder wissen, welche Rolle Seeckt und sein Amt im politischen Leben Deutschlands spielt. Dieser Umstand drückt auf die Entwicklung der Demokratie in Deutschland. Seeckt verfügt über einen Apparat und nimmt einen Platz ein, der es ihm ermöglicht, in einem beliebigen Moment die Diktatur in Deutschland herbeizuführen und allmählich die Atmosphäre und die Bedingungen zu schaffen, die zu den Schrecknissen des Jahres 1914 führen würden. Die nationalistischen und überhaupt die rechtsstehenden Kreise Deutschlands begreifen, daß nur eine Beteiligung Seeckts ihnen den Sieg geben kann. Seeckt ist keine Sphinx, wie dies die Nationalisten schreiben, sondern nach unserer Meinung und der der demokratischen Kreise Deutschlands ein Vertreter jener Kreise, die die Revanche des preußischen Militarismus vorbereiten. Seeckt drückt auf den demokratischen Gedanken Deutschlands und gibt den preußischen Chauvinisten Kräfte.

Graf Westarp zu dem französischen Memorandum

Berlin, 29. November.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In einer Wahlversammlung der Deutschnationalen Volkspartei in der Oberrealschule in der Belzigerstraße wies der deutschnationale Führer Graf Westarp heute auf das französische Memorandum hin. Er verlangte, daß die Regierung nicht nur den Sachverhalt klar stellen müsse, sondern daß sie auch unzweideutig zu diesen unerhörten Zumutungen Stellung zu nehmen habe. Dieses Memorandum ist wieder ein Beweis, was das deutsche Volk, solange es wehrlos ist, den französischen Haß- und Vernichtungswillen zu gewärtigen hat. Besonders interessant sei die Stelle aus dem Memorandum, aus der ersichtlich sei, daß der Vorstoß gegen den General von Seeckt von gewissen deutschen Demokraten angeregt worden ist. Die „Welt am Montag" hat das Memorandum bereits dementiert, bevor noch irgend ein Mensch in Deutschland etwas gewußt hat. Es sei das gerade ein guter Beweis dafür, daß es keine Fälschung sei. Was von solchen Dementis zu halten sei, wisse man. Sie seien um so bedeutungsloser, als der Geist des Memorandums ganz genau dem Geiste entspräche, von dem unzählige Erklärungen und Handlungen Frankreichs beherrscht sind.

Ein Zwischenfall: wieder gegen Seeckt!

Berlin, 29. November.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Am Freitag kam es im Auswärtigen Amt bei einer Pressekonferenz für ausländische Journalisten zu einer recht unangenehmen Szene. Als der Reichspressechef die Aussprache eröffnete, fragte der Berliner Vertreter des „Echo de Paris", warum Deutschland eigentlich dem im Völkerbund vorgesehenen Garantiepakt nicht beitrete. Das Ausland glaube, der Grund dafür sei Deutschlands immer noch kriegerischer Geist und deutsche Abneigung dagegen, nun endlich einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen. Spieker erwiderte, daß der Franzose Deutschlands Gemütsverfassung vollkommen verkenne und daß Deutschlands Abneigung, an einer bewaffneten Völkerbundsexekutive auf Konto der anderen teilzunehmen, doch niemals ein Zeichen kriegerischer Gesinnung sei, sondern nur darin seinen Grund habe, daß Deutschland vollkommen entwaffnet sei, im Gegensatz zu der bis an die Zähne bewaffneten Nachbarschaft. Darauf antwortete der französische Journalist: „Nun, Sie sagen, Deutschland ist entwaffnet. Ich glaube das nicht, Deutschland hat eine Armee von 100 000 Mann, die sehr, sehr gut organisiert und ausgerüstet ist, denn der General von Seeckt ist doch ein sehr tüchtiger Mann! Die deutsche Industrie befindet sich in einer glänzenden Lage, und außerdem kann Deutschland jederzeit 4—500000 Mann aufstellen." Alles, was

von Seeckt

Spieker antwortete, vermochte den feckticinblichen Journalisten vom „Echo de Paris" nicht zu überzeugen. Es ist bemerkenswert, daß alle anderen ausländischen Pressevertreter Amerikas, Italiens, Englands und Schwedens merklich von dem französischen Hetzer abrückten.

1348 Kontrollbesuche

Berlin, 29. November.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die „Kreuzzeitung" bringt folgende Zusammenstellung: In der Woche vom 17.—22. November hat die J. M. K. K. 140 Kontrollbesuche ausgeführt, und zwar in der Mehrzahl militärische. 87 Besuche bei Stäben, Truppeneinheiten und Heeresdienststellen. Auf Polizei- und Zivilbehörden entfallen 32 Besuche und auf die Industrie 21. Seit Wiederbeginn der Kontrolle am 8. September 1924 sind im ganzen 1348 Kontrollbesuche von der J. M. K. K. ausgeführt worden.

Nathusius schwer erkrankt

Kassel, 29. November.

General von Nathusius ist in Nachwirkung seiner auf nervöser Grundlage beruhenden Unterernährung während seiner Gefangenschaft an einem schweren Ruhranfall erkrankt und bettlägerig; es ist infolgedessen zweifelhaft, ob er seine Absicht wird ausführen können, in einer heute abend stattfindenden deutschnationalen Wählerversammlung, in der Exzellenz Wallraf die Hauptrede halten wird, einige Worte zu sprechen.

Die kritische Lage des Kabinetts Herriot

Paris, 29. November.

Wie ernst die Lage des Kabinetts Herriot in den linksgerichteten Kreisen aufgefaßt wird, ergibt sich aus einem Aufsehen erregenden Artikel der „Ere Nouvelle", der den Rücktritt des Handelsministers für dringend geboten erachtet. Das Blatt schreibt: „Wir haben gleich nach der Bildung des Kabinetts Herriot zu verstehen gegeben, daß er in der Wahl seiner Mitarbeiter Fehlgriffe gemacht habe."

„Times" rechnet mit einer Stärkung der deutschen nationalen Parteien

London, 29. November.

In einer Besprechung der bevorstehenden deutschen Wahlen weist die „Times" auf die Besserung der Verhältnisse seit den Maiwahlen hin, die sie vor allem auf die Stabilisierung der deutschen Währung und das Dawes-Gutachten zurückführt. Die deutschen nationalen Parteien seien gut organisiert. Sie hätten durch Anlehnung der faszistischen Propaganda Vorteile errungen und es sei anzunehmen, daß sie mit einer kleinen Vermehrung in den neuen Reichstag zurückkehrten. Indessen hätten sie kein Recht, sich auf den konservativen Sieg in Großbritannien zu berufen, denn man könne sie nicht mit den englischen Konservativen vergleichen. Ihr Programm, in dem die Verantwortlichkeit Deutschlands am Kriege abgelehnt werde, erwecke in der Mehrheit des englischen Volkes Mißtrauen. (!!)

Vor Abschluß der deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen

London, 29. November.

(Eigener Drahtbericht.)

Die deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen sind, wie wir von zuständiger Seite erfahren, im wesentlichen abgeschlossen. Selbst die Frage der Reparationsabgabe wird in Kürze gelöst sein, soweit sie bei einem Vertrage zwischen Deutschland und England in Frage kommt. Die letzteren Entscheidungen trifft der Reparationsagent. In den Kreisen der deutschen Delegation ist man über die zuvorkommende, ja herzliche Art, in der die Verhandlungen englischerseits geführt werden, sehr befriedigt. Die Frage der Agrarzölle ist nicht erörtert worden.

Die Ausfuhrabgabe

London, 29. November.

Ueber den Stand der deutsch-englischen Handelsverhandlungen meldet der amtliche englische Funkdienst: Der Text des englisch-deutschen Wirtschaftsvertrages ist jetzt festgesetzt worden. Die Frage der 26prozentigen Ausfuhrabgabe bildet keinen integrierenden Teil des Vertrages. Von deutscher Seite wurden Vorschläge zur Abänderung des Verfahrens, das nach Ansicht der Deutschen den Handel schädigt, gemacht. Diese Vorschläge sind einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. In ihrer Antwort hierauf haben die englischen Sachverständigen ihrerseits Vorschläge gemacht, die jetzt in Berlin geprüft werden. Die deutschen Sachverständigen erwarten die Antwort ihrer Regierung hierüber.

Stundung der Hauszinssteuer für Rentner

Berlin, 29. November.

Der preußische Finanzminister hat dem Deutschen Rentnerbund gegenüber in einem Schreiben nochmals seine Stellungnahme in der Frage der Stundung der Hauszinssteuer bei bedürftigen Personen betont. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Durch meine, dem Rentnerbund bereits in Abschrift mitgeteilte Rundverfügung, sind die zuständigen Behörden erneut angewiesen, bei der Einziehung der Hauszinssteuer auf die bedürftigen Personen, insbesondere auf die Kleinrentner, besondere Rücksicht zu nehmen. Ich darf annehmen, daß hierdurch den Belangen der Rentner genügend Rechnung getragen ist. In den anbei zurückfolgenden Anlagen Ihres Schreibens wird erneut der Fall geschildert, daß ein Hauseigentümer trotz nachgewiesener Unfähigkeit eines Mieters, die volle gesetzliche Miete zu zahlen, sich weigert, den Antrag auf Stundung der auf die Räume dieses Mieters entfallenden Hauszinssteuer zu stellen. Für diesen Fall hat der bei den Anlagen befindliche Beschluß des Landgerichts III Berlin allgemeine Bedeutung. Aus dem Beschluß kann entnommen werden, daß das Gericht in einer Weigerung des Hauseigentümers, den Stundungsantrag unter der obengedachten Voraussetzung zu stellen, dann einen Verstoß wider Treu und Glauben sehen würde, wenn die Genehmigung des Antrags auf Stundung sichergestellt wäre. Dies ist aber durch mehrfache Anordnungen, insbesondere durch meine Rundverfügung vom 7 November 1923, geschehen. Der betreffende Hauseigentümer dürfte hiernach bei Anstrengung einer Klage gegen den Mieter keine Aussicht haben, mit seiner Forderung durchzudringen. Ich habe von dem Beschluß des Landgerichts dem Verbande der Haus- und Grundbesitzer Mitteilung gemacht."

Erhöhung der Erwerbslosen-Unterstützung

Berlin, 29. November.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung der Beamtengehälter und der Kriegsbeschädigtenrenten beabsichtigt das Reichsarbeitsministerium, eine Erhöhung der Sätze der Erwerbslosenunterstützung vorzunehmen. Ueber die Höhe der Sätze wird noch zwischen den einzelnen Ressorts und vielleicht auch mit den Landesregierungen verhandelt werden. Die Vertreter der Regierung haben sich bereit erklärt, die Erhöhung bereits am 1. Dezember in Kraft treten zu lassen.

Der Zechenverband lehnt den Schiedsspruch ab

Essen, 29. November.

(Eigener Drahtbericht.)

Der Zechenverband hat beschlossen, den gefällten Schiedsspruch im Bergbau abzulehnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192411302-18/fragment/page=0001

Der Kampf gegen den Marxismus

Geheimrat Hugenberg über Politik und Parlamentarismus

Bielefeld, 29. November.

In einer großen öffentlichen Wahlversammlung der Deutschnationalen Volkspartei führte der deutschnationale Spitzenkandidat des Wahlkreises Westfalen-Nord, Geheimer Finanzrat Dr. Hugenberg, unter lebhafter Zustimmung der Versammlung u. a. aus: „Ich glaube kein Parteifex zu sein und stehe dem parlamentarischen Leben und Treiben und den Auswüchsen und Eigentümlichkeiten des Parteilebens mit weitgehendem Mißtrauen gegenüber. Von der Warte des Vaterlandes aus ist jede Partei nur Mittel zum Zweck. Wenn mir die Deutschnationale Volkspartei unter den gegebenen Verhältnissen nicht als das beste parlamentarische Mittel zur Wiedererhebung unseres Vaterlandes erschiene, so würde ich nicht in ihren Reihen sitzen. Aber ich sage mir: Durch die ganze Welt geht heute eine **Sehnsucht nach Befreiung von der Krankheit des Sozialismus.** Er ist eine Todkrankheit, eine Bedrohung der ganzen abendländischen Kultur, insbesondere der europäischen — hervorgewachsen aus der schnellen Entwicklung der Industrie und der großen Städte. In Rußland hat man gesehen, wohin er in seiner ungehemmten, folgerichtigen Entwicklung führt. In Italien hat Mussolini, selbst früher Sozialist, eine Gewaltkur zur Heilung seines Volkes von dieser Krankheit unternommen. Der Sinn der jüngsten englischen Wahlen ist, daß angesichts der Ergebnisse eines nur ganz kurzen sozialistischen Regiments die „Partei der Nichtwähler" sich aufgerafft und eine große antisozialistische, konservative Mehrheit ermöglicht hat. Ich habe vor einigen Jahren den sozialistischen Gewerkschaftsführer Legien prophezeien hören, daß England in Kürze für einen sozialistischen Umsturz reif sein werde. Aber die Gegengifte gegen den Sozialismus scheinen im angelsächsischen Blute doch stärker zu sein als im deutschen oder gar russischen. Auch die Wahl in Amerika bezeugt den Willen der Amerikaner, den Marxismus bei sich nicht hochkommen zu lassen. **Deutschland ist die Wiege der Sozialdemokratie.** Es muß auch die Stätte der Gesundung sein. Aus den Lehren unserer Not ergibt sich die Abkehr von der zerstörenden Negativität des Sozialismus, die jeden Reformgedanken im Keim zerfrißt und schließlich — nach Rußland führt. Diese Ueberwindung der reinen Negation, der absoluten Unfruchtbarkeit des Sozialismus ist die Voraussetzung einer Lösung dessen, was wir die „soziale Frage" nennen. **Nur die Rechte kann eine solche Lösung bringen.** Nur auf ihrem Gedankenboden wachsen die Lebenskräfte und organisatorischen Verknüpfungen, aus denen eine neue Welt der erhaltenden Kräfte aufsteigt. Parlamentarische Geister können diese Arbeit nicht verrichten. Das heißt nicht, daß etwa der Parlamentarismus als Mittel zum Zweck verschmäht werden dürfte. Aber wer so in ihm ersäuft, daß er aus ihm heraus Bündnisse mit der feindlichen Gedankenwelt schließt und „große Koalitionen" macht — der macht sich **unbrauchbar** für die wirkliche Arbeit der Zukunft, der vergiftet sich selbst. Die Deutschnationalen müssen im Parlament in der Opposition sein, so lange andere parlamentarische und sonstige Mächte ihnen den Weg zu einer vom sozialistischen Gifte freien Reformarbeit versperren. Sie müssen die Regierung auf jede Gefahr hin sofort ergreifen, sobald sie mit irgend jemandes Hilfes oder allein den Weg dazu frei machen können. Nur die Deutschnationalen haben sich einerseits von dem Fehler der Nationalsozialisten freigehalten, die Mitarbeit an einem parlamentarischen Regiment grundsätzlich zu versagen, also der inneren Negativität des Sozialismus eine äußere, eine taktische Negativität gegenüberzustellen. Nur die Deutschnationalen haben andererseits jeglichen Pakt mit der Sozialdemokratie gemieden. Nur ihre ausschlaggebende Mitwirkung bietet daher die Gewähr, daß wir von der Krankheit des Sozialismus und all seiner Korruption und Unwahrheit wirklich genesen.

Das Rowdytum der Reichsbannerleute

Lübeck, 29. November.

Lübeck befindet sich aus Anlaß des Skandals, den das „Reichsbanner Schwarz-rot-gelb" wegen der Versammlung des Abgeordneten von Graefe hervorgerufen hat, in großer Erregung. Die Vaterländischen Verbände haben eine Anfrage an den Senat gerichtet, aus der folgendes wiedergegeben sei:

„Mehrere Wahlversammlungen sind von dem „Reichsbanner Schwarz-rot-gelb" absichtlich gestört worden. Versuche, dieses abzuleugnen, prallen an der Tatsache ab, daß Mitglieder des Reichsbanners in Uniform frühzeitig in den Lokalen erschienen, wo deutschnationale Versammlungen abgehalten wurden und die Beteiligten auf unflätigste Art und Weise beschimpften. Das Senatsmitglied Polizeisenator Mehrlein steht dieser Vereinigung nicht fern. Er selbst ist in der Uniform des Reichsbanners durch die Stadt gezogen. Von einem Polizeichef darf erwartet werden, daß er in öffentlichen Versammlungen neutral bleibt und auf die Innehaltung der Ordnung sieht. Wir fragen einen hohen Senat: Wie lange wird er es dulden, daß dieser Mann an der Spitze der Polizei bleibt?"

Jetzt wird bekannt, daß die Unruhen in Lübeck zum Ziel hatten, den General von Morgen tätlich anzugreifen. In der gesprengten Versammlung stand den 150 Mann Saalschutz das Reichsbanner in Stärke von 700 Mann gegenüber. Erst im letzten Augenblick griff Polizei unter Führung des Hauptmanns Machleidt ein. Trotzdem macht Herr Mehrlein jetzt diesem Hauptmann Vorwürfe und zieht ihn zur Verantwortung, weil er „zu früh" eingegriffen habe. Es ist verständlich, daß sich der Polizei aus diesem Anlaß eine große Erbitterung bemächtigt. Man muß bedenken, daß das Reichsbanner schwer bewaffnet war. Nach der Versammlung wurden die verschiedensten vaterländisch gesonnenen Leute verfolgt und einer von diesen konnte sich nur dadurch retten, daß er über die Brücke ins Wasser sprang.

Das Reichsbanner und die Internationale

Berlin, 29. November.

Aus Gera wird der Nationalliberalen Korrespondenz gemeldet, daß der kürzlich mitgeteilte Vorgang in der volksparteilichen Versammlung in Gera tatsächlich wahr ist und durch kein Dementi des Reichsbanners aus der Welt geschafft werden kann. In der erwähnten Versammlung in Gera waren die Mitglieder des Reichsbanners in voller Uniform so stark vertreten, daß sie sich gegen den Widerspruch der Leitung herausnahmen, sozialdemokratische Flugblätter zu verteilen. Als am Schluß der Versammlung ein Hoch auf das Vaterland ausgebracht wurde, riefen die Reichsbannerleute „Nieder" und stimmten die Internationale an. In einer demokratischen Versammlung, die wenige Tage später stattfand, ist von einem volksparteilichen Diskussionsredner dieser Vorfall entsprechend gebrandmarkt worden, ohne daß auch in dieser Versammlung zahlreich anwesenden Reichsbannerleute irgendwelchen Widerspruch erhoben hätten. Uebrigens hat die Leitung des Reichsbanners in den Geraer Zeitungen kein Dementi veröffentlicht. Man ist in Gera der Ansicht, daß im dortigen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold die alten proletarischen Hundertschaften wieder aufleben.

Zeitungsverbot in Hannover

Hannover, 29. November.

Die deutschvölkische Zeitschrift „Der Sturm" ist vom Oberpräsidium Hannover auf die Dauer von drei Monaten verboten.

Zeitungsverbot in Ostpreußen

Königsberg, 29. November.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat die deutschnationale „Kreiszeitung" in Preußisch-Eylau und das „Wehlauer Tageblatt" in Wehlau wegen Beschimpfung der Reichsfarben auf die Dauer von fünf Tagen verboten.

Die verbotene Wahlrede

Berlin, 29. November.

Das kommunistische Wahlzentraltomitee war an die Reichspost herangetreten, um die Erlaubnis zu erhalten, von jedem deutschen Rundfunksender aus eine Wahlrede halten lassen zu dürfen. Die Funkstunde Breslau räumte dem Mitglied der K. P. D.-Zentrale, Eberlein, die Genehmigung hierzu ein. Der Vortrag ist aber vom Reichsinnenminister verboten worden.

Uebertritt einer demokratischen Ortsgruppe zur D. V. P.

Jena, 29. November.

In den letzten Tagen ist die demokratische Ortsgruppe in Kahla geschlossen zur D. V. P. übergetreten.

Die Baupläne der Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft

New-York, 29. November.

Wie die „New-York Times" aus Cleveland melden, beabsichtigt die Goodyear-Gesellschaft einen Zeppelin mit einem Rauminhalt von 5 Millionen Kubikfuß für den Handelsverkehr zwischen Amerika und Europa zu bauen. Das Schiff, das eine Länge von etwa 1000 Fuß erhalten dürfte, soll das erste einer ganz neuen Serie sein. Weitere Meldungen besagen, daß die Postleitung die Einrichtung eines ständigen transatlantischen Postdienstes plane, doch dürfte dieses Projekt nicht vor Dezember nächsten Jahres den Kongreß beschäftigen.

Chartum isoliert

London, 29. November.

Aus Kairo wird gemeldet, daß die Telegraphenverbindung mit Chartum durchschnitten und der Eisenbahnverkehr ins Stocken geraten wäre. Die Verbindung sei durch funkentelegraphischen Verkehr aufrechterhalten worden, und es heißt, daß jedoch die Engländer Herren der Lage in Chartum seien. Die gestern von den britischen Behörden vorgenommenen Verhaftungen und die Uebergabe der Gefangenen an die ägyptischen Zivilbehörden wäre deshalb nötig gewesen, weil die ägyptische Regierung die Verfügung abgegeben hätte, daß sie bereit wäre, die Aburteilung der Gefangenen gemäß dem ägyptischen Gesetz vorzunehmen. Die Verhafteten hätten gegenüber ausländischen Berichterstattern zum Ausdruck gebracht, daß sie den Ernst der Situation und die Schwierigkeiten, unter denen die britische Regierung zu arbeiten hätte, einsehen; sie haben jedoch in der britischen Presse Protest erhoben. Einwände gegen die Verhaftungen der Deputierten sind auch auf Grund der parlamentarischen Immunität gemacht worden. — In Alexandrien ist die Lage ruhig, nachdem eine Demonstration kurz nach Mittag von der Polizei zerstreut wurde. Das ägyptische Kabinett hat fast den ganzen Tag über Sitzungen abgehalten, um über die Lage zu beraten. Ein Beschluß ist indessen noch nicht gefaßt worden.

In London befaßte sich gestern Macdonald gelegentlich einer Parteisitzung mit der Lage in Aegypten. Er sagte, daß der Vorfall in Kairo Großbritannien großen Schaden in den Augen der Welt zugefügt habe. Der Mord an Sir Les Stack sei zu verdammen und zu bedauern, aber der große Fehler, der gemacht worden ist, sei die Verwechselung zwischen dem Vorgehen gegen einen Mörder bzw. eine Mördergruppe und gewissen politischen Angelegenheiten, die nur durch ein Uebereinkommen geregelt werden könnten.

Macdonald bedauert ferner die Abschneidung Aegyptens von der Wasserversorgung. Es hätte kein zwingender Grund hierfür vorgelegen. In politischer Hinsicht hätte keine zwingende Verbindung zwischen dieser Maßnahme und der Verfolgung der Mörder Sir Lee Stacks bestanden. Man hätte zu einem Uebereinkommen gelangen müssen und nicht in einer rigorosen Weise vorgehen dürfen. Ueber die Behandlung des Sudans ist Macdonald mit der gegenwärtigen Regierung einer Meinung. Es bestünde kein Zweifel darüber, sagte er, daß das Vorgehen Englands im Sudan berechtigt sei. Am Schluß seiner Rede sagte er, daß die ganze Angelegenheit dem Völkerbund unterbreitet werden und man sich bei ihm um ein Mandat bemühen sollte, nach welchem die britische Regierung für die Verwaltung des Sudans verantwortlich wäre, da nur auf diese Art eine Rechtfertigung der Stellung Englands in Aegypten und im Sudan sich erzielen ließe.

Die englischen Maschinengewehre an der Arbeit

Berlin, 29. November.

In Ergänzung unserer bisherigen Meldungen berichtet der „Berliner Lokalanzeiger" aus London: Die Nachrichten aus Kairo lauten heute früh noch erheblich ernster als gestern abend. Fest scheint zu stehen, daß an dem Ueberfall auf das Hospital nicht, wie gestern gemeldet, fünfzig, sondern 200 schwarze Truppen teilnahmen. Es scheint, obwohl die Maschinengewehre der Engländer furchtbar unter den Sudanesengewütet haben, daß sich die schwarzen Truppen doch nicht ergaben, so daß man im Augenblick hier nicht weiß, ob die Kämpfe noch andauern oder beendet sind. Die britischen Truppen in Chartum stehen unter dem Befehl des gegenwärtigen Sirdars Colonel Hudelston. Das Easklancashire-Regiment wird heute abend in Port Said erwartet. Die sudanesischen Soldaten sind gewarnt worden, daß jeder Bruch der Disziplin mit dem Tode bestraft wird. Wenn in den Berichten auch immer nur von 11. sudanesischen Regiment die Rede ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch andere Regimenter angesteckt sind.

Gäste in Schloß Neusorge

Von **Käthe Panse**, Halle.

Eine herzliche Einladung rief uns nach Schloß Neusorge in das Elsa Brändström-Kinderheim. Der Name der Schwedin Fräulein O. Brändström ist den Kreisen der Universität Halle ja auch durch die Ernennung zum Ehrenmitglied unserer Universität bekannt. Aber nur wenige wissen etwas über ihre Arbeit für das deutsche Volk. Während des ganzen Krieges hat Elsa Brändström als Schwester vom schwedischen Roten Kreuz ihre volle Kraft eingesetzt für die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien; und nach dem Kriege und noch heute sorgt sie in „Arbeitssanatorien" für diese Schützlinge.

Schloß Neusorge aber ist Erholungsheim für die Kinder dieser ehemaligen russischen Kriegsgefangenen. In der Nähe der Stadt Mittweida in Sachsen liegt das prachtvolle Heim, das durch amerikanische Liebesgaben unterhalten wird.

Das schöne Barochschloß Augusts III. beherbert mit der dazugehörigen Orangerie den Sommer über 250 Kinder bis zu 14 Jahren. Jetzt waren nur noch 150 dort, von denen aber 100 in den nächsten Tagen wieder nach Hause entlassen werden. Und nur 50 sogenannte „Stammkinder" bleiben Sommer und Winter über in Neusorge bis zu ihrer Entlassung aus der Gemeindeschule in Mittweida. Mit Diakonissinnen, jungen Erzieherinnen und Erziehern — meist Halleschen Studenten — zusammen sorgt „Schwester Elsa" für das leibliche und geistige Wohl der großen Schar. In sechs bis sieben Familien wird diese eingeteilt; jede Familie hat einen großen, hellen Schlafsaal und ein geräumiges Spiel- und Arbeitszimmer, an die sich die Stube des Erziehers anschließt. Im Arbeiten und im Spielen der Kinder wird große Selbständigkeit erstrebt" und erreicht. Im Sommer bieten der Spielplatz, der große Park und die nahen Wälder, die sich bis zur Zschopau erstrecken, genug Gelegenheit zu Spiel und Ausflügen. Und im Winter hat das Schloß genug Raum zur freien Bewegung der kleineren Anzahl Kinder in Familienzimmern und Spielsaal. Daß die Kinder auch im Winter nicht an Luftmangel leiden, haben wir gesehen. — Ein Rundgang durch Schloß und Orangerie zeigte uns auch die Böden und Keller mit den großen Vorräten. Eine stattliche Schweinefamilie gibt die Sicherheit, daß alle Abfälle nützlich verbraucht werden und daß immer kräftige Tutaten für die Verpflegung der Kinder da sind. Und welche Mengen werden da verbraucht! Allein zwanzig Brote werden jetzt bei dem verminderten Betrieb täglich aufgeschnitten.

Für einige Tage hatte Frl. Brändström Angehörige und Freunde ihrer Helfer eingeladen, sich Neusorge und seine Bewohner anzusehen. Und wir wenigen, die der Einladung haben folgen können, haben so herzlich teilgenommen an dem fröhlichen Geist, der dieses Haus in Ernst und Spiel durchweht, daß wir hoffentlich unsere Wirte für das Fehlen der anderen entschädigt haben. Die Mahlzeiten mit Ausnahme des Abendbrotes vereinigten uns mit den Kindern im großen Eßsaal, eine stattliche Schar: 150 Kinder, etwa 15 Haushaltungsschülerinnen — denn auch die gibt es in Neusorge — Schwestern, Erzieher und Gäste! Und doch waren wir bald schon alle wie eine große Familie, denn der frohe Ton, die Zutraulichkeit der Kinder verbanden, und die hellen, buntgestri-henen Räume mit ihren schönen warmen Kachelöfen machten bald heimisch.

Zum Sonnabend nachmittag hatten die Mädels in den Spielsaal eingeladen und führten auf, was sie mit netten Einfällen selbst ersonnen und unter Anleitung geübt hatten. Ein Märchenspiel wurde frisch und natürlich gespielt, Lieder wurden gesungen, und die wunderhübschen schwedischen Volkstänze nutzten gar wiederholt werden. — Die Jungen zeigten am Sonntag, was sie können; und zu ihrer Aufführung des 3. Aktes aus „Zrinny" kann man nur sagen: Alle Achtung! Frisch, verständlich und verständnisvoll wurde gespielt, wie ich es von so jungen Kindern nicht für möglich gehalten hätte. Aber die gute Anleitung lockt ja viel aus den Kindern hervor an Begabung und Neigung. Und daß dieses beides auch im Kreise der Helfer zu Haus ist, erlebten wir am Sonnabend und Sonntag abend, wenn die Trabanten zur Ruhe gebracht waren.

Aber ehe ich davon berichten kann, muß ich doch noch die Schnitzeljagd vom Sonntag vormittag erwähnen. Nach dem Frühstück zogen die „Kleinen" mit ihrem Führer ab, nach etwa einer Stunde folgten wir anderen und ließen uns von der weißen Spur durch die Wälder, bergauf, bergab, durch Tannendickicht und über Waldbäche, kreuz und quer seiten und verletzten (sie) gesetzt, haben die Kinder eine Ausdauer in ihrem Hundetrab!) Endlich, fünf Minuten vor dem Abklatsch waren die Gesuchten gefangen. War das ein Hallo! Warmgelaufen, hungrig und befriedigt fanden wir uns zum Mittagessen ein, nun waren auch wir Gäste bekannt und vertraut mit den Kindern. —

Während am ersten Abend die jungen Damen und Herren des Hauses uns Hoffmannsthals „Der Tor und der Tod" in feindurchdachter Aufführung nahebrachten, uns überhaupt an diesem Abend Kunst geboten wurde, mußten am anderen Abend wir Gäste unsere Künste zeigen. „Es weihnachtet schon" — Knecht Ruprecht kam und lobte jedem Gast und jedem Hausbewohner eine Arbeit zu: Bastelarbeiten für den Weihnachtstisch der Neusorger Kinder. Mit Feuereifer wurde gesägt, gemalt, geklebt, gehackt und genäht bis tief in die Nacht. Zur Anregung waren die schönen sauberen Arbeiten der Familien und der Erzieher ausgestellt. Da mußte man sich schon Mühe geben, um nicht zurückzubleiben.

Natürlich wurde Musik dazu gemacht, denn liederfroh ist in Neusorge groß und klein. Und wie am Abend vorher, so saßen wir auch jetzt wieder zusammen in der herzlichen Fröhlichkeit, die das ganze Haus beherrscht, und die mich Jean Pauls Wort nicht vergessen ließ: „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht — Gift ausgenommen". Kann man sich einen besseren Geist wünschen für ein Kinderheim? Dieser Geist aber geht aus von der Frau, von der ich so wenig erzählt habe, und die doch die Seele des ganzen Hauses ist: Elsa Brändström.

— **„Don Carlos" in Straßburg.** Zum ersten Male seit dem Waffenstillstande wurde im Straßburger Stadttheater eine Vorstellung in deutscher Sprache gegeben. Ein großer Teil der Bevölkerung beherrscht die französische Sprache noch nicht gründlich genug, um allen Vorstellungen der Straßburger Truppe folgen zu können. Der Magistrat wandte sich daher an die Truppe des Boseler Theaters, die „Don Carlos" spielte. Die Vorstellung verlief ungestört.

Deutsche Wehr 1925. Ein Almanach für Stahlhelmleute, Frontsoldaten, Wehrwölfe und Reichswehrangehörige. Herausgeber Kurt Glauber, Görlitz (Jserverlag, Friedeberg a. Qu., Leipzig, Reichenberg i. B., Glatz). Ein Jahrbuch für Deutsche, wie es eherner und kraftvoller nicht sein kann. Ein Buch, das in jedes deutsche Haus gehört; nicht nur, weil es national ist, nein, weil es Hoffnung gibt für ein neues Deutschland. Friedericus Rex-Ausgabe, so nennt sich dieser Jahrgang! Die Bilder dazu von Professor Anton Hoffmann, dem bekannten Münchener Schlachtenmaler (kraftvoll Schoitz, Zieten und die Paladine Friedrichs d. Gr.). Bei dem prächtigen Inhalt, bei den vielen Illustrationen aus dem Weltkrieg, die noch nie veröffentlicht wurden, wird der Almanach in seiner gediegenen Ausstattung und bei dem billigen Preis von 1 Mark jedem Deutschen das beste Geleit für das nächste Jahr sein.

Almanach der Ostdeutschen Monatshefte auf das Jahr 1925. Herausgeber Karl Lange-Oliva. Preis 4 Goldmark. Verlag von Georg Stilke, Berlin NW. 7. Der Erfolg des Almanachs der Ostdeutschen Monatshefte hat dazu geführt, daß der Almanach auf das Jahr 1925 in bedeutend erweiterter Form und in großer Auflage unter künstlerischer Mitwirkung von Berthold Heftingrath herausgegeben wird. Das neue Jahrbuch, das im Titelbild das Sinnbild des deutschen Ostens, die stolze Marienburg zeigt, ist in größerem Format auf Kunstdruckpapier gedruckt, und ist u. a. mit zwölf Zeichnungen der ostdeutschen Landschaft geschmückt. Die hervorragendsten Vertreter ostdeutscher Kunst und Dichtung haben in Wort und Schrift mitgearbeitet. Dem Reichtum des textlichen Inhalts entspricht die hervorragende bildliche Ausstattung. Gedichte und kleine Skizzen vervollständigen den Inhalt dieses Jahrbuches, das zu den besten Erscheinungen unserer deutschen, besonders der ostdeutschen Literatur, gehört.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192411302-18/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 30. November.

Adventszeit

Sonntagsgedanken.

Totenfest liegt hinter uns. Das alte Kirchenjahr hat mit seinem ernsten, düsteren Ausrufungszeichen geschlossen. Es hat uns die Frage nach der Vergänglichkeit vorgelegt und die Gewissen geschärft. Zitternd schwingt die Seele und fragt: was ist einmal aus mir? Und da kommt die Adventszeit heran. Es ist, als ob ein Fenster aufgetan würde, das aus der Enge eines geschlossenen Raumes in eine lichte Frühlingslandschaft hinausführt.

Ist nicht schon der Name Advent so lieblich wie eine Kinderstrophe, öffnet sich ihm nicht das Herz wie von selbst?

Jeder Deutsche wird von diesen stillen Wochen ergriffen. Manchen, den Busztag und Totenfest nicht erschüttern konnten, erschüttert vielleicht jetzt die weiche Hand dieser Sonntage. Es ist für Kinder gedacht, für Kinder gewollt und für Kinder gemacht. Auch für große Kinder.

Wenn deine Kleinen jetzt am Abend eine brennende Kerze ans Fenster stellen, damit Knecht Rupprecht in das Haus findet, wenn sie den Adventsstern, der von der Decke niederhängt, entzünden wollen, um sich an seinem milden Lichte zu freuen, wenn täglich von dem Fest der Liebe sprechen, an dem sie schenken und sich schenken lassen wollen, geht in dir da nicht der Sinn auf für, daß das Leben mehr ist als ein qualvolles Hetzen und Jagen, daß es ein Stück Kinderland sein könnte, wenn wir nur wollten, es dazu zu machen?

Und doch ist das alles nur das Aeußere, das Bild, das Gleichnis für das große Geheimnis, daß Gott in dieser Zeit zu den Menschen herabkommt und ihnen den ewigen Frieden verkündigen will, nicht einen Frieden, der mit Paragraphen gemacht wird und Völker unsäglich quält, sondern ein Friede, der höher ist als Vernunft. Es gibt Gnadenhände aus der Höhe, eine Engelshand, auf der das Heilige zu uns kommt.

Wer dieses Glücksgefühls inne geworden ist, dessen Herz wird weich; es tut sich auf, um zu schenken. Hände öffnen sich der unserer Mitmenschen.

Bald wird das Kindlein in der Krippe liegen, auf Heu und Stroh. Aber noch stehen uns die stillen Wochen des Advents vor.

O, du süße, heimliche, gnadenbringende Zeit!

Neuerwerbungen der Universitäts-Bibliothek Halle

Wochenausstellung vom 1. bis 6. Dezember.

Bagarde, P. de: Schriften für das deutsche Volk. 1924. — Bernstein, W.: Zeiten und Bilder. 1920. — Neu, J. M.: Leitlinien zur Geschichte des Katechismusunterrichts. 1924. — Müller, H.: Geschichte der internationalen Genossenschaftsbewegung. 1924. — Offenberg, L.: Bewertung ländlicher Grundstücke. 1924. — Neisser, H.: Das deutsche Bankgewerbe. 1924. — Handbuch für Entscheidungen d. freiwill. Gerichtsbarkeit, hrsg. v. R. King. 1924. — Das Bankgesetz von 1924, hrsg. von Rohde. 1924. — Holzknecht, K. J.: Literary Patronage in Middle Ages. 1923. — Lersch, Ph.: Der Traum in der deutschen Romantik. 1924. — Seelig, G.: Klaus Groth. 1924. — Bodach, K. u. a.: Rudolf Hildebrand. 1924. — Servaes, F.: Dante. 1921. — Brandenburg, H.: Hölderlin. 1924. — Knoop, O.: Prinz Hamlets Briefe. 1925. — Delbrück, C. v.: Die deutsche Mobilmachung 1914—1924. — Springer, M.: Abstimmungsbestrebungen am Rhein. 1924. — Döpel, W.: Geschichte von Marksuhl. 1909. — Merseburger Kreiskalender. 1919 — Krause, F. E. A.: Zu-Tao-Fo. 1924. — Stolz, K. R.: Anfangsgestion. 1913. — Löwenfeld, L.: Ueber die Dummheit. — Hochschulkalender der Natur- und Ingenieurwissenschaften. S. S. 1924. — Speltz, A.: Der Ornamentstil. 1923. — Langer, R.: Indianerkunst. 1921. — Schering, A.: Die Anfänge Oratoriums. 1907. — Ders.: Die niederländische Orgelmesse. — Pirro, A.: Dietrich Buxtehude. 1923. — Hertwig, R.: Lehrbuch der Zoologie. 1924. — Handbuch der Salvarsantherapie, hrsg. von Kolle. 1924. — Handbuch der Balneologie, hrsg. von Dietrich, Bd. 4. 1924. — Aschner, B.: Die Konstitution der Frau. — Hellwag, F.: Geschichte des Tischlerhandwerks. 1924. — Dolezalek, C.: Einführung in die Elektrotechnik. 1924.

— **Wahlen und Kultur.** Die Not des modernen Kulturmenschen liegt darin, daß das Verbindende und allen Gemeinsame verloren gegangen ist. Wenn wir die Zersplitterung überwinden wollen, dann müssen wir wieder zur Einheit der Lebensanschauung zurück. Von hervorragendster Bedeutung für das geistig-seelische Leben eines Volkes ist seine Schule. Sie legt die Fundamente für Bildung, Erziehung seiner Glieder und übt nachhaltigen Einfluß auf die Charakterart der Jugend aus. Jeder Verfassungsstaat muß daher auf die Pflege seines Schulwesens größten Wert legen. Das deutsche Volk hat bei den verschiedensten Gelegenheiten sich in seiner erdrückenden Mehrheit zur christlichen Schulerziehung bekannt. Dennoch hat kein Reichstag dem Zusammenbruch es vermocht, ein gerechtes, diesem ausgesprochenen Volkswillen rechnungtragendes Reichsschulgesetz zu schaffen. Und wenn jetzt einzelne Länder von sich aus ihr Schulwesen regeln, so ist damit nicht nur die Erziehung der Jugend gefährdet, sondern auch die Gefahr, noch größerer Zerrissenheit der Kulturbelange in unmittelbare Nähe gerückt. Der kommende Reichstag muß sich endlich dazu aufraffen, dem deutschen Volke zu geben, was es seit 5½ Jahren vergeblich begehrt: das reichsgesetzlich gesicherte Lebensrecht seiner christlichen Schule. Christliche Eltern, vergeßt das am 7. Dezember nicht! Wählt daher deutschnational!

— **Wohlfahrtsbriefmarken zugunsten der Deutschen Nothilfe.** Der Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit: Der preußische Landeskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege hat den preußischen Landesausschuß der Deutschen Nothilfe die Genehmigung erteilt, die von der Reichspost zugunsten der Deutschen Nothilfe herausgegebenen Wohlfahrtsbriefmarken in der Zeit vom 28. November 1924 bis 31. Januar 1925 innerhalb des dem preußischen Staatsgebiete öffentlich, insbesondere auch von Haus zu Haus, verbreiten zu lassen. Gleichzeitig ist auch die Veranstaltung von Opferwochen zu dem bezeichneten Zweck innerhalb der angegebenen Zeit genehmigt worden.

— **Verwaltungsgebühren bei Ausführung des Grundstückverkehrsgesetzes.** Die Verwaltungsgebühren für die Erteilung oder Versagung der Genehmigung zu einem Rechtsgeschäft auf Grund der Bestimmungen des Grundstückverkehrsgesetzes sind laut „Amtlichem Preußischen Pressedienst" dahin geändert worden, daß die Gebühr nunmehr 2 Prozent der Gegenleistung, höchstens des Wertes der ausbedungenen Leistungen und (geschätzten Nutzungen) oder des Wertes beträgt, falls eine Gegenleistung nicht in Frage kommt oder diese geringer ist als der Wert. Die Mindestgebühr beträgt 4 Reichsmark.

— **Symphoniekonzert des Bühnenvolksbundes.** Am Sonnabend, den 6. Dezember veranstaltet der Bühnenvolksbund sein erstes Symphoniekonzert (Weber-Schubert-Abend) durch die Philharmonie Halle. Ausführende: Dirigent Dr. Georg Göhler-Altenburg; Klavier: Prof. Max Pauer-Leipzig; das städtische Orchester, verstärkt durch das Wittekindorchester. Zur Darbietung gelangen von Weber: Rübezahl-Ouvertüre und Konzertstück F-Moll für Klavier mit Orchesterbegleitung, von Schubert: Solo für Klavier sowie die große C-Dur-Symphonie.

Vereinsnachrichten

Bühnenvolksbund: Spielplan für Dezember: Mittwoch, 3 Dezember (Reihe B), Zigeunerbaron. Platzbezahlung 1.—3. Dez. Montag, 8 Dez. (Reihe A), Die Fledermaus. Platzbezahlung 4.—8. Dez. Donnerstag, 18 Dez. (Reihe C) Zigeunerbaron. Platzbezahlung 15.—18. Dez. Montag, 22. Dez. (Reihe A), Die Freier. Platzbezahlung 19.—22. Dez. Montag, 29. Dez. (Reihe B), die Freier. Platzbezahlung 23.—24. und 29. Dez. (am 24. nur bis 1 Uhr). — Kinzergemeinde: 1. Plätzevorstellung, Sonnabend, 6. Dez., 7½ Uhr, Thalia, Symphoniekonzert (Weber-Schubert-Abend) durch die Philharmonie. Dirigent: Dr. Göhler-Altenburg; Klavier: Prof. Pauer-Leipzig; das städtische Orchester verstärkt durch das Wittekindorchester. Karten zu 2.50 Mark. — Sonderveranstaltungen: Sonnabend, 13 Dezember, 7½ Uhr (für alle Reihen) Thalia. Einmaliges Gastspiel des Künstlertheater des Bühnenvolksbundes (Stz Berlin), Marieken von Nimwegen. Kämiffes Volksstück des 15. Jahrhunderts. — Karten für Mitglieder zu 2 Mark bis 80 Pfg. Zu der Weihnachtsfeier des Stadtkinderchors sind Karten zu ermäßigten Preisen erhältlich. Genaueres wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Turnen, Spiel und Sport

Eislaufmeisterschaften

Die deutsche Meisterschaft im Eisschnellaufen bringt der Altonaer Schlittschuhläuferverein in Verbindung mit mehreren anderen Schnellaufvereinen für den 9. und 10. Januar 1925 zur Ausschreibung. Der Wettbewerb, der über 500, 1500 und 5000 Meter führt, ist von W. Müller (Berliner Schlittschuh-Club) zu verteidigen. Die Wertung erfolgt nach Punkten dergestalt, daß als Punktzahlen bei 500 Meter die Sekundenzahlen der erreichten Zeiten, bei 1500 Meter der dritte Teil, bei 500 Meter der zehnte Teil der in Sekunden umgerechneten Zeiten gelten. Sieger ist der, der die niedrigste Gesamtpunktzahl hat. — Ueber die gleichen Strecken geht das Schnellaufen um den Preis der Stadt Altona, der im vergangenen Jahr H. Kleeberg vom Berliner Schlittschuh-Club gewann. Meldeschluß ist am 6. Januar 1925 bei H. Knudsen, Altona, Eggersallee 20. — Die Berliner Eislaufmeisterschaften gelangen durch den Berliner Eislaufverein von 1886, der, wie bereits gemeldet, am 24. und 25. Januar die Europameisterschaft im Kunstlaufen für Herren veranstaltet, Ende Dezember oder Anfang Januar zur Durchführung. Die Herrenmeisterschaft ist von A. Bieregg (BEV. 86), die Damenmeisterschaft von Frau Brochhöffi (Berl. Schlittschuh-Club), die Schnellaufmeisterschaft von dem deutschen Meister Müller, zu verteidigen, während die Paarlaufmeisterschaft im vergangenen Winter nicht ausgetragen wurde. Der internationale Schlittschuh Club Davos veröffentlicht die Ausschreibungen für die am 31. Januar und 1. Februar stattfindende Damen-Weltmeisterschaft im Kunstlaufen, die im letzten Winter Frau Plank-Szabo (Wien) gewann. Der erste Tag bringt die Pflicht-, der zweite Tag die Kürlaufen. Daneben verzeichnet das Programm noch internationale Schnellaufen, Eishocken und einen Walzerwettbewerb. Nennungen sind bis zum 27. Januar beim Veranstalter abzugeben.

Vom Büchertisch

Die Flucht aus dem Alltag. Von Gustav Schröer. 318 Seiten. In Leinenband 4,60 M. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Endlich ein Buch des Friedens, eine Erholung von den Aufregungen des Tages, von den Aergerlichkeiten des Lebens; keines der üblen Hochspannungsbücher, die uns die Mode beschert hat, sondern eine tief innerliche Dichtung „Die Flucht aus dem Alltag", jener stille Winkel im Hause des Schriftstellers und Bauern Hans Helbing, wo er in allen Lebenslagen Frieden und Stärkung findet, wird zum Symbol, mit dem wir die Flucht aus dem Alltag antreten können, die wir in sicheren Zeiten so nötig brauchen. Der Verlag hat das Werk mit aller Liebe ausgestattet. Vom stimmungsvollen Umschlag bis zum köstlichen Einbande. So wird der „neue Schröer" das Weihnachtsbuch des Jahres sein.

Statistik. Von Regierungsrat Dr. W. Winkler. (Wissenschaft und Bildung Nr. 201.) 160 Seiten. In Leinenband 1,60 M. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Statistik ist eine im modernen Leben unentbehrliche Wissenschaft, denn sowohl die private wie die öffentliche Wirtschaft kann ohne sie nicht bestehen. Wer aber die häufigen Fehlerquellen vermeiden will, die bei statistischen Aufnahmen sich nur zu leicht einschleichen, muß die richtigen Methoden anwenden. Sie will das vorliegende kleine Lehrbuch vermitteln.

Der Kampf des deutschen Volkes um seine innere Freiheit und Einheit von 1814—1924. Von Oberstudiendirektor Dr. W. Hohmann. 199 S. In Leinenband 5 M. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Mit der Umstellung unserer Staatsform wurde plötzlich jeder berechtigt und verpflichtet, am politischen Leben teilzunehmen. Wie groß aber die Unsicherheit und Zerrissenheit ist, mit der die meisten Deutschen und gerade die gebildeten Schichten des Bürgertums dem geschichtlichen Erleben in der Gegenwart und der frühen historischen Entwicklung ihres Volkes gegenüberstanden, haben die letzten Jahre hinreichend gezeigt. An diese breiten Schichten wendet sich das Buch, das getragen von tiefer Liebe zu Volk und Vaterland, einen Ueberblick über das Ringen des deutschen Volkes um seine innere Einheit und Freiheit von den Freiheitskriegen bis auf den Parteihader unserer Tage gibt.

Volkswirtschaft

Kaffee.

Hamburg, 29. Nov. (Wochenbericht der Morris A. Heß, Ges. m. b. H., Hamburg 8.) Die starke Abwärtsbewegung am New-Yorker Markt ist in der abgelaufenen Berichtswoche zum Stillstand gekommen und die Notierungen erfuhren eine Besserung gegen den niedrigsten Stand von ungefähr 1 Dollar. Brasilien setzte seine Produktionen etwas herunter, so daß sich die Disparität zwischen Produktions- und Konsumländern verringerte. Der Abzug ins Inland ist in den letzten Tagen etwas lebhafter geworden, die Inlandslager sind überall nur klein und das bevorstehende Weihnachtsgeschäft zwingt den Konsum, die Bestände zu ergänzen. Großhandelspreise je nach Güte und Beschreibung: Santos (Superior bis Extra-Prime) 1,85 bis 2,10 G.-M., gewaschene Zentralamerikaner 2,20 bis 2,55 G.-M. für ½ Kilo roh verzollt ab Lager Hamburg.

Chemikalien.

Hamburg, 28. November. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Komm.-Ges. a. Aktien, Hamburg 11.) Sowohl im Inlande als auch für Export lag der Markt bedeutend ruhiger. Bleifarben fest, der Bedarf nicht bedeutend. In Alkalien herrscht Knappheit; Preise liegen fest. Aetzkali 88/92 Proz. Inlandsgeschäft lebhafter. Inlandsware 56,50/60 bei Ladungsbezug. Exportware mit 13,35 Pfd. Strlg. per 100 Kilogramm angeboten. Aetznatron 125/8°. Die Lokoware knapp. 31,75—32,25 Mark loko Zollstadt. — Exportware viel gefragt. 15,15 Pfd. Strlg. fob Hamburg. — Chlorzink, pulv. u. geschm. Einige billige Partien pulv. Ware zu 22 Pfd. Strlg. aus dem Markt genommen. Nachfrage regen. Letzte Notierungen geschm. 23,10 Pfd. Strlng., pulv. 24 Pfd. Strlng. fob Hamburg. — Kalilauge 50° Bé. 29,25 bis 30,25 Gm. per 100 Kilogramm. — Kupfervitriol, crist. 89/100%. Ruhig. 21,50 Pfd. Strlng. fob Hamburg, 40 Gm. ab mittelb. Fabrik. — Kaliumbichromat, crist., fob Hamburg 19 Pfd. Strlng. per 100 Kilogramm, Inlandsware 88 Gm. bei ruhigem Geschäft. — Natronwasserglas in Stücken. Letzte Notierung 5, 7, 6 Pfd. Strlng. per 1000 Kilogramm fob. Hamburg. — Oxalsäure, crist., weniger gefragt. Loko Zollstadt 52 Gm., fob. Hamburg 23 Pfd. Strlng. — Zinkweiß, Rotf. Preise zogen an. Für Export notierte man 36,10 Pfd. Strlng. für große Fässer, fob Hamburg.

Oele und Fette.

Hamburg, 28. November. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Komm.-Ges. a. Akt., Hamburg 11.) Die Lage auf dem Oelmarkte hat sich gegenüber der Vorwoche kaum geändert. Loko- sowie schwimmende Ware ist weiter knapp bei anziehenden Preisen für verschiedene Artikel. — Rindertalg zeigte nach wie vor reges Interesse. Die Forderungen der amerikanischen Ablader lauten immer noch unverändert hoch. Von den auf der dieswöchigen Londoner Auktion aufgestellten 779 Fäß wurden 184 zu unveränderten Preisen verkauft. — Leinöl: es wird mit einem baldigen Anziehen der Preise gerechnet. — Sojabohnenöl: unverändert fest. — In Cottonöl wurden einige Abschlüsse getätigt. — Kokos- und Palmkernöl ließen im Preise nach. — Riginusöl: keine Veränderung. — Fettsäuren: ruhig bei unveränderten Preisen.

Handelsregister Halle. Aenderungen: Germania-Drogerie. Die Firma lautet jetzt Germania-Drogerie, Apotheker Carl Kuhnt und Erich Roth & Co., jetzt: Hallesche Mineralöl- und Benzin-G. m. b. H., Erich Roth. Alleiniger Geschäftsführer ist Paul Fischer. * Kommanditgef., Mitteld. Gef. für elektrotechnischen Bedarf Bader & Co. Dem Kurt Pietruszka ist Prokura erteilt. * Abraham Samuel. Die Gesellschaft ist aufgelöst; alleiniger Inhaber ist Abraham Samuel; der Mirjam Hönig ist Prokura erteilt. * Joh. C. und W. Horn. Joh. C. Horn ist ausgeschieden. * D. H.-G. Bruno König & Co. Die Gesellschaft ist aufgelöst; alleiniger Vertreter Inhaber ist Bruno König; die Prokura des Karl Habermann ist erloschen.

Die deutschen Farbenlieferungen nach der Tschechoslowakei. Wie gemeldet wird, hat die tschechische Textilindustrie das Verlangen gestellt, daß ihr die Interessengemeinschaft der deutschen Farbenfabriken bei Bezügen von Farbstoffen keine höheren Preise berechnet, als den reichsdeutschen Abnehmern, und daß ferner als Grundlage der Preisberechnung nicht der Schweizer Franken, sondern der Dollar dienen soll.

Delmenhorster Linoleumfabrik Ankermarke, Delmenhorst. Auf der a. o. G.-V. der Gesellschaft unter Vorsitz des Herrn Karl Meyer wurde die Umstellung der Vorzugsaktien in Stammaktien genehmigt und die Einziehung der umgewandelten Stammaktien beschlossen. Weiter wurde die Goldmarkeröffnungsbilanz genehmigt und die Umstellung des Stammaktienkapitals auf 4 800 000 Goldmark. Das Aktienkapital wird eingeteilt in 30 000 Stammaktien zu je 160 Goldmark.

Keine Londoner Filiale der Deutschen Bank. Durch die englische Presse geht eine Nachricht, die auch vereinzelt in deutschen Handelsblättern aufgenommen wurde, wonach man sich bei der Deutschen Bank mit der Frage der Eröffnung einer Zweigniederlassung in London befasse. Wie die Deutsche Bank mitteilt, ist diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen.

Sauerbrey Maschinenfabrik, Staßfurt. Die G.-V. genehmigte die Goldbilanz und die Umstellung des Aktienkapitals von 25 Mill. M. auf 1,25 Mill. R.-M. Stammaktien. Die Vorzugsaktien werden auf 15 000 R.-M. ermäßigt.

ss. Zimmermann-Werke, A.-G., Chemnitz. Die Verwaltung beantragt die Zusammenlegung des Kapitals im Verhältnis 30:1. Eine Dividende kommt für das abgelaufene Jahr nicht zur Verteilung.

Porzellanfabrik Hutschenreuther, A.-G., Hohenberg. Die G.-V. genehmigte die Regularien und die Goldbilanz sowie die Umstellung des Aktienkapitals unter Bildung einer Reserve von 325 000 Rm. Die 1000 Rm.-Aktien wird auf 80 Rm. umgestellt. Der Geschäftsgang sei gut, man könne mit einer bescheidenen Dividende rechnen.

Schiffsverkehr auf der Saale. (Mitgeteilt von der Rhederei der Saale-Schiffer, Akt.-Ges., Halle-Saale.) Angekommen am 27. November 1924: Kahn Nr. 544, Sr. Eugenius mit Roggen von Hamburg. Angekommen am 28. November 1924: Eildampfer „Wettin" mit Stückgut von Hamburg.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Lokales, Kunst und Unterhaltung Dr. Erich Kellheim; für Volkswirtschaft, Mitteldeutschland und Sport: Dr. Theodor Goddehn. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61 Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kames

Deutsche Frauen!
Wollt Ihr den Zerfall Deutschlands weiter mit ansehen?
Ihr habt die Macht, wenn Ihr den Willen habt!
Jetzt werft Ihr das Steuer herum!
Steuert rechts: Dort ist Wille zur Volksbefreiung!
Steuert rechts: Dort ist Wille zu Ordnung und Gerechtigkeit!
Steuert rechts: Dort ist Wille zu Zucht, Sitte und Ehrbarkeit!
Steuert rechts: Dort ist christliche Schule, christliche Jugend-Erziehung!
Rechts steht allein die
Deutschnationale!
Deshalb nur Wahl der Liste 2.

Schnell und unerwartet verstarb in der Nacht vom 26. zum 27 November unser treuer Parteifreund
Bäckermeister Keitel.
Jahrelang war er unermüdlich im Dienst der nationalen Sache tätig und stand stets an der arbeitsreichsten Front. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Deutschnationale Volkspartei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192411302-18/fragment/page=0003

Hallescher Kurier
Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Die Dorfgemeinde

Von **Karl Demmel.**

Blumenhagen ist ein weltvergessenes Dorf, das irgendwo auf einem Flecken der Erde liegt. Es braucht aber niemand deswegen im gelehrten, alleswissenden Lexikon nachzuschlagen, zu welcher Provinz Blumenhagen gehört, — das weiß der silberhaarige Geographieprofessor ebensowenig wie das Lexikon. Und dabei soll es dann bleiben: Blumenhagen ist irgendwo ein weltvergessenes Dorf mit Kirche, Schulhaus, Dorfschmiede, Wirtshaus, und was wichtigste ist: einer Bürgermeisterei, die auch Ortsschulzamt und noch sonst etliche gestrenge Namen tragen kann.

*

Die Dorfgemeinde von Blumenhagen: — die biederen Bauern kann man ja nicht alle aufzählen — aber dem Leuchtstern des Ortes, dem Bürgermeister, geziemt es wohl, zuerst zu kommen. Vor seinem Hause, das ein ganz klein wenig nach Stadt aussieht, stehen links und rechts beim Eingang zwei Akazienbäume. Im Schatten der Bäume hängt der schwarze Kasten der Bekanntmachungen mit einem Drahtgitter davor, worin manchmal zu lesen steht, daß der ledige Landwirt Siefleißig mit der Jungfrau Maria Ernterecht die Ehe eingehen wolle, oder daß demnacht eine Viehzählung vorgenommen werden soll. Rechter Hand auf dem Flur ist das Dienstzimmer. Die Tür ist schon von außen mit allerhand Vorschriften und „Verfügungen" beschlagen. Im Dienstzimmer stehen staubige Regale und ein tintenbeflecktes Pult. Hier riecht es nach der amtlichen Gradheit und Strenge des Gendarmen, der täglich vorbeikommt. Und der Bürgermeister — ein rot aufgedunsenes Gesicht mit dicken, blauroten Lippen, worüber kein Bart ist als ein paar grobe Stoppeln. Auf der breiten Bürgermeisternase sitzt eine Brille, die schon bei der Großmutter in Tätigkeit gewesen sein mag. Der Bürgermeister hat, wenn er nicht gerade in Hemdsärmeln sitzt, immer einen grau-grünen engen Rock an und den Federhalter hinter dem rechten Ohr. Die Fliegen haben sich stets zum Tummelplatz des Bürgermeisters Glatze ausgesucht. Wenn man als Fremder ins Arbeitszimmer tritt, fragt der Bürgermeister nur: „He?" und sieht nachlässig zur Seite. Dann besinnt er sich, nachdem man die Angelegenheit vorgetragen hat, eine Weile und schlägt umständlich mit dem angefeuchteten, rechten Zeigefinger erst das Gesetz nach, das zu Bänden mit weißen Rückenschildern wohlgeordnet im Regal steht. Ist des Klienten Anliegen erledigt, wischt sich der Bürgermeister den Schweiß mit dem roten Taschentuch aus dem Gesicht, sitzt wieder darnieder über irgendeiner trockenen Liste, die er genauer und gründlicher ausfüllt wie manch „hoher" Schreiber bei der Regierung in der Hauptstadt. Das ist das Porträt des Bürgermeisters von Blumenhagen.

*

Der Pfarrer von Blumenhagen ist ein ernster, strenggläubiger, großer Mann mit einer wahrhaft edlen Seele und einem Gemüt wie ein Kind. Wie oft geht er durch die Gassen, bleibt hier und da irgendwo an einem Gartenzaun stehen, schäkert mit den kleinen Kindern, die die glücklichen Mütter auf dem Arm an Sonnenscheintagen tragen. Hat für jedes alte Mütterchen ein Trostwort und für die Kinder ein Lächeln übrig.

Das Pfarrhaus ist ganz mit Efeu umwachsen. Spät abends geht der warme Lichtschein aus dem Fensterchen ins Dunkel. Man weiß: dann sitzt der Pfarrer noch über seinen frommen Büchern. Ueberhaupt hat er sich die Wände seines Arbeitszimmers ganz mit Bücherregalen ausstapeziert. Da stehen nun die schlicht-schwarz gebundenen Bände schweigsam in der Predigerstube und sinnen durch die Zeit. Sehen den Frühling am Fenster lachen, spüren den lauen Sommerwind durch die Efeuranken gehen und fühlen sich in warmer Stube noch einmal so heimisch, wenn der Schnee auf den Dorfgassen liegt und Weihnachtserwartung mit den Flocken wirbelt. Unter goldener Brille scheinen des Pastors gute Augen hervor. Seine Hände sind so weich wie seine Seele und sein Kanzelwort. Er lebt für seine Gemeinde, freut sich mit jeder Wöchnerin, die ein Kindlein zu Gottes Sonne bringt, und weint mit an jedem Grabe, wo er die Trauerrede hält. Ueberreich fließt sein Segen, so ein Paar zusammengetraut wird, seine Wünsche kommen aus innerstem Herzen: „Liebet Euch, das ist das Beste und das Heiligste, so ich Euch mit auf Euren Weg geben kann."

Ein weltliches Vergnügen hat der Pfarrer von Blumenhagen: seine Bienen. Er pflegt die großen Bienenvölkchen ebenso sorgsam wie seine Gemeinde Blumenhagen.

Und so ist alles um den Seelenhirt des Dorfes im Wohlklang und Zufriedenheit.

*

Dann wäre der Lehrer von Blumenhagen noch eine Respektsperson. Er ist noch nicht sehr alt. Aber ein liebes, blondes Weib verwaltet ihm seinen Hausstand. Und ein lustiges Kind lacht durch den Tag. Der Lehrer ist ein Kunstschwärmer. Wer etwas von der heiligen Musik versteht, muß einmal abends versteckt in seinem Garten stehen und seinem Cello zuhören, das weinen kann, wie ein Kind und jubeln wie ein Lerchenlied. Oder es klagt düster, wie die Liebste, deren Bräutigam draußen im Kriege gefallen ist. Seine Schulkinder tollen mit ihm an sonnigen Nachmittagen durch den Kiefernwald, fangen Schmetterlinge und bringen Pflanzen. Und die Schulstube, die so nüchtern ist, bekommt ein Lächeln, wenn der junge Lehrer die drollige Geschichte von Max und Moritz erzählt, wenn die Klasse zur Zufriedenheit gelernt hat.

*

Dann der Gemeindediener mit der großen Ausrufglocke und der unheimischen Brille. (Ganz im Vertrauen gesagt, der Gemeindediener dünkt sich neunmal klüger, als der Herr Bürgermeister.)

Die andern amtlichen Personen wären noch: der Gendarm, der je eigentlich nicht in Blumenhagen wohnt, aber doch jeden Tag hier beim Bürgermeister vorspricht, im Krug „Zur fetten Gans" sein Schnäpschen trinkt und dann auf flinkem Stahlroß weiterreitt. Der Gendarm hat einen wuchtigen Feldwebelschnauzbart und eine Donnerstimme. Seinen spitzen Helm trägt er gerade so wichtig, wie ein Fürst die Krone.

Und dann wäre noch der Briefträger zu nennen, der nach Blumenhagen die tägliche Post bringt. Er lacht immer so hell und fröhlich, wie seine blanken Knöpfe auf dunklem Tuchrock im Sonnenschein. Als ob er nicht müde werden kann, eilt er durch die Gassen und steckt hier und da mit einem freundlichen „Guten Morgen" einen Brief oder eine schlecht leserliche Karte durchs Fenster. Und wenn eine Karte oder ein Brief ins Bauernhaus kommt, ist es doch immer eine Aufregung mehr.

Der Schafhirt ist ein sehr stiller Mann. Zufrieden mit dem stillsten Winkel im Dorf. Man spinnt allerlei Sagen um ihn her von Wunder- und Heilkraft, die er besitzen soll. Aber er lächelt darüber, denn es ist nichts daran. Sein Schicksal hat er in Gottes Hand gelegt. Sein Weib und seine Kinder starben irgendwo vor Jahren. Auch das war Gottes Fügung gewesen, so denkt sein Herz. Und so ist er still mit dem Tag und achtet nicht auf den Lärm im Dorf. Er sitzt in stillen Stunden in seinem dürftigen Stübchen, wo ein Jesusbild über seinem Lager hängt, und liest in einem vergilbten Gebetbuch.

Der Gastwirt vom Krug „Zur fetten Gans" ist ein gar sehr dicker Mann mit roter Weste und weißer Schürze. Politik und seine Kaninchen sind ihm alles. Er liest sogar zwei Zeitungen aus der Hauptstadt täglich in den Morgenstunden, wenn das Gastzimmer noch nicht so gefüllt ist von den Landwirten, die zum Markt fahren. Er residiert wie ein Fürst hinter dem Schenktisch am blinkenden Bierhahn und dem Regal mit den bunten Schildern der vielen Likörflaschen. Groß kann der Wirt auch sein und die ganze Schöpfung dabei zum Teufel wünschen. Aber wer ihm recht gibt, mit dem trinkt er einen Schoppen auf seine eigene Rechnung. Die Bauern, die bei ihm absteigen, geben ihm aber nicht immer recht, da sie genau solche Dickköpfe haben wie der Gastwirt vom Krug „Zur fetten Gans".

Der Schmied ist Mitglied des Gemeindevorstandes, knochig und eckig wie sein Amboß in rußiger Werkstatt, aber bieder, gewissenhaft in seiner Arbeit und pünktlich. Er versteht, manche alte Egge wieder neu herzurichten und manchen Ackergaul gut zu beschlagen. Deshalb war er auch Fahnenschmied beim Militär. In der guten Stube über dem Plüschsofa neben dem Regulator hängt selbstbewußt sein Diplom als Fahnenschmied. Der Blasebalg hat wenig Ruhe bei ihm und der Hammer wenig Feierstunden. Das klingt täglich durch die Dorfgasse wie ein ewig frisches Arbeitslied.

Vom Förster, Bäckermeister und auch noch von den Dorfmusikanten zu erzählen, ginge zu weit. Aber eines Gemeinderüpels soll noch in dem Gänsejungen gedacht werden, der ein Ausbund von Verschlagenheit ist. Vor seinem Spott ist niemand sicher, auch nicht der Bürgermeister. Die Aepfel gehören ihm schon, wenn die Bäume noch in Blüte stehen. Beweisen konnte ihm bis jetzt nur schwer ein Bauer etwas. Was aus dem Rüpel werden soll, weiß niemand.

So sinnt das Dorf für sich in seiner Weltabgeschiedenheit. Trotz seiner Dürftigkeit ist es ein ganzes Buch voller Schönheiten, die aber nur die sehen können, die wachen Auges durch die herrliche Schöpfung Gottes gehen.

Puder

Skizze von **G. Buetz.**

Es schien, der Mond wage es nicht, die Köstlichkeit der blütenschweren Süße dieser Sommernacht zu erhellen. Er stand hinter leichten Wolkenschatten, die hauchzart und kaum bewegt am Sternenhimmel zogen. Reseda duftete. Rosen, rostrot, gelb und mit schimmernd hellen Kelchen quollen stürmisch aus dem niederstürzenden Blattgehang des Laubenganges. — Eintönig, ohne Ende, sang die große Fontäne ihr schmeichelndes Lied.

In herber Schlankheit standen die weißen marmornen Leiber der Gottheiten verschwenderischer südlicher Himmel auf ihren hohen Säulenschäften mitten im Grün. Von Terrasse zu Terrasse, von Beeten zu Beeten fielen die Schatten und dehnten sich dunkel wie Sehnsucht, die sich selbst verzehrt.

Der windhundschlanke, gelenkige Page mit dem alten ausgeblichenen Soldatenmantel über dem Arme vergaß die mühevoll erlernte höfische Haltung. Einen tiefen Atemzug lang bog er sich hastig vor. In unbewußter Begehrlichkeit die Lippen aufeinander haltend, erkannte sein falkenscharfer junger Blick die süße Herrlichkeit des Hoffräuleins von Bonin.

Das Hoffräulein von Bonin stand schlank und zart gleich dem huschenden Sonnenlicht vor der großen Fontäne. Ganz eingehüllt in rosenfarbene Seide. Es lächelten aus dem Kirschenmund die blanken Kernlein ihrer weißen Zähne. — Fremd und schwer fast stand der Puderkopf über ihren schwarzen, funkelnden Augen.

Dunkel sind sie wie Aurikel im Beete, dachte der Page mit schlagendem Herzen und drückte den blauen Soldatenmantel, damit er ihm nicht entglitte, in achtloser und allzu stürmischer Bewegung fester in das Gehege seiner Arme.

Fräulein von Bonin hob langsam die schmalen Hände und versuchte einen Tanzschritt . . . Den Nacken zurückgebogen, drehte sie sich leise — ganz leise — vor den silberstäubenden Wassern der Fontäne.

Fern in dem sanft erhellten Schlosse von Sanssouci hallte indessen die Klage einer Flöte aus. —

Adjutant von Wedell deckte in harter, ruckartiger Bewegung die Hand vor seine Augen . . . Ich habe eine Frau . . . dachte er mit Anstrengung und ließ seine Kiefer mahlen. „Madame ist so gut, wie brav. — So gut, wie brav."

Sinnlos plapperten die zuckenden Lippen. Die Augen des hageren, spitzbrüstigen Mannes lagen schon längst erneut mit dem saugenden Ausdrucke ohnmächtigen Verlangens auf dem süßen Elfenbeinfigürchen des jungen Hoffräuleins von Bonin, die jetzt wieder still, gleich einem rosig glimmenden Lichtlein, vor der großen Fontäne stand.

Pflichtgemäß bemühte sich der Mond nun doch, die Nacht des sommerschweigenden Parkes von Sanssouci in einer sehr klaren und sanften Lichtheit zu erhellen.

Die Flöte im Schlosse war verstummt. Ueber den blühenden Terrassen versank das Gebäude in ferne Dunkelheit, als Fenster auf Fenster seine Augen schloß.

Langsam glitt durch den Lichtkreis des Mondes von dem Schlosse über die Terrasse der Schatten einer hageren Gestalt; in der schwachen, fast frauenhaften Hand den dreieckigen Hut. — Die rechte Schulter war im müden Hängen vorgestreckt. Ein Krückstock traktierte, im gleichmäßigen, rhythmischen Klang auf und nieder gestoßen, den Boden.

Der Page zuckte zusammen, stand wie in Erz gegossen. — Adjutant von Wedell richtete die hagere Gestalt zu einer schwarzgezogenen eckigen Linie auf.

„Guten Abend!" grüßte Friedrich. Seine Stimme klang hart. — Ein aufgeschreckter Vogel, der sein verlorenes Lied in die Stille hineinsang, brach ab.

Der Krückstock taktierte weiter, dem Seitenweg neben der Fontäne zu.

Doch das war nicht nach dem Sinne des Hoffräuleins von Bonin! Ihre schwarzen Aurikelaugen loderten in Trotz und Verlangen — in Anbetung und eines Weibes hilfloseste Verzweiflung — in Anbetung harten Glanz zweier königlicher Sterne.

Ein federleichter Sprung dem Könige zu! Ein tiefes Kompliment! . . . Und sie begann zu tanzen. — Zu tanzen, wie einst die Barbarina . . . Die Wildheit in Leidenschaft emporgeworfener, wirbelnder Glieder offenbarte in flehender Bitte [illegible] Köstlichkeit ihrer noch unberührten Gestalt.

Oh — wie das kleine Hoffräulein um Leben und [illegible] tanzte! Rosen aufhob, sie emporwarf gleich Bällen! [illegible] fing im wirren, wilden, bezaubernden Spiele . . .! Sie [illegible] als Huldigung für ihren König . . .!"

Hell leuchtete der Mond über den Park von S[illegible] Der Wind hielt den nachtwarmen Atem an. — Singen[illegible] ten die Wasser der Fontäne ihre langen Schleier silber[illegible]

Auf seinen Stock gestützt, sah Friedrich dem Tanz[illegible] gend zu. Sah in die Aurikelaugen hinein, die in flehend[illegible] baten.

Es zuckte ein wenig um des Königs Mund. Es [illegible] wollten die Lippen wider Willen Worte formen. Weich[illegible] haft klingende Worte.

Ein letzter atemraubender Wirbel des Tanzes! Der [illegible] einer beutehungernden Katze —!

Zwischen den ausgestreuten Rosen lag Fräulein v[illegible] halb kniend und lächelte zu ihrem Könige mit stü[illegible] tem ins betörenden Werben empor.

Sie wußte — sie war schön . . .!

In häßlich schrillem Klange zerbrach der Kavad[illegible] des Herrn von Wedell.

Friedrich hörte es nicht. In weichem Aufatmen bo[illegible] König vor. Reseda duftete beläubend . . . Rosen ent[illegible] im Verblühen. Der kleine aufgeschreckte Vogel began[illegible] ein Lied . . .

Zwischen den im Ausdrucke wildester, glückseliger [illegible] geöffneten Lippen Fräulein von Bonins blinkte auf[illegible] Perlenkette ihrer Zähne.

Der König bog sich vor . . . der süßen, rosigen, b[illegible] den Menschenknospe dichter zu.

Im scheuen, blitzartigen Blicke der Angst zu seine[illegible] lichen Herrn hin raffte der Page den ihm entglitte[illegible] Soldatenmantel mit zitterigen Fingern eilig empor. [illegible] um Schritt . . . gleich dem Unheil witternden Hunde, [illegible] in das Dunkel bergender Laubenzweige hinein.

Sehr hoch am Himmel zuckte kalt ein Stern.

„Majestät . . .!" flüsterte atemlos Fräulein vo[illegible] Und die kleinen vielgelenkigen weißen Hände zu ihre[illegible] Gebieter! Glück verlangend emporgereckt, noch eine[illegible] atemlos . . . taumelnd dem weich gewordenen Herrsc[illegible] . . . wie das Glück aufschreit in dem klingenden Ton [illegible] Glocken.

„Majestät . . .!"

Der König lauschte der süßen Stimme nach, di[illegible] Stille des Echos fern noch einmal aufklang. Nahme[illegible] von der dunklen, fernen Taxuswand zurück; überlaut.

„Ma—je—stät . . ."

Friedrich zuckte zusammen. — In diesem Augenbli[illegible] sich der König pfeilgerade auf.

Sein guter Blick wurde hart; schnitt wie Glas.

„Sie hat ein sehr schöne Vorstellung gegeben . . . [illegible] mit klangloser Stimme hin. — Und fügte laut und sch[illegible]

„Sie soll aufstehen! Sie beschmutzt sich das teure [illegible] Preußen hat nicht die Berechtigung, Luxus zu treiben.

Auf dem mondhellen Wege tanzte zuckend ein [illegible] mehr. — In dumpfer Hohlheit taktierte erneut der [illegible] Langsam, die Schulter jetzt noch mehr gesenkt, den D[illegible] der Hand, schritt Friedrich müde die breiten Terrasse[illegible] dem Schlosse Sanssouci empor. — Dunkle Schatten, Finsternissen der Nacht krampfhaft zuckend hingestreckt, wie Stöhnen seine hageren, königlichen Glieder.

. . . Vergeblich versuchte Herr von Wedell Frä[illegible] Bonin zu trösten. Sich seiner zu befreien, biß sie [illegible] losgereißen, in seine harte Soldatenhand. — Aufschluc[illegible] barg sie sich mit wehendem Kleid in dem schirmende[illegible] des weiten, nachtschwarz gewordenen Parkes von San[illegible]

Auf eiligen Sohlen trug der junge Page lautl[illegible] königlichen Herrn den ausgeblaßten, fleckigen Soldat[illegible] nach.

— — — — — — — — — — — — — —

Auf dem geschweiften Tische in Friedrichs Arbe[illegible] flackerten zwei Wachskerzen. Warfen glührote Flünke[illegible] König, der mit müden Augen in die Flamme s[illegible] schmalen, blassen Lippen lächelten mit dem Ausd[illegible] Schmerz.

Das alles währte nur Minuten.

Der König erhob sich und schritt einige Male in d[illegible] Zimmer auf und ab. Dann ging er an den Tisch zu[illegible] wühlend nach einem guten und handfesten Aktenbogen, [illegible] und schob ihn zurecht . . .

Minutenlang sahen die zwei harten, blaugrauen [illegible] Augensterne in die schwankend züngelnden Flammen; [illegible] gann er gleichmäßig und ohne aufzusehen zu schreiben:

„Es ist die erste Pflicht eines Bürgers, seinem [illegible] zu dienen; diese Pflicht habe ich in allen verschieden[illegible] meines Lebens zu erfüllen gesucht. Mit dem höchsten [illegible] traut, habe ich die Gelegenheit und die Mittel ge[illegible] meinen Mitbürgern nützlich zu machen."

— — In dem dunklen, nachtstillen Park von [illegible] verblühten schweigsam süße, duftesschwüle Rosen.

Christlich-deutsche Erneuerung. Mit Recht wird m[illegible] der Stimme von vielen Seiten darauf hingewiesen, de[illegible] kische Bewegung so lange tiefen ethischen Gehalts entbe[illegible] nicht die Verbindung zu Luther findet. In heroi[illegible] Maße hat die Einordnung der Begriffe Religion und [illegible] Zeitweiser für 1925 gelöst, der soeben im Ernst Letsch[illegible] Hannover erschienen ist. Der Titel „Michel", ein [illegible] fürs deutsche Haus, und das Bild der Wartburg, de[illegible] Kernpunkte, um die sich der Jahrweiser gruppiert. [illegible] druckteichnisch ganz hervorragenden Zeitweisers nur 3 [illegible]

Der Ausfall des Kopfhaares und seine Behandl[illegible] Prof. Dr. med. Felix Pinkus, Berlin. 2. Auflage, [illegible] Gr. 8°, Preis geh. 2 Goldmark. 1924. Carl Marhol[illegible] buchhandlung, Halle a. S. Ein namhafter Hautarzt [illegible] Aufgabe unterzogen, seine langjährigen Erfahrung[illegible] Behandlung des Ausfalls des Kopfhaars in dieser [illegible] nun bereits in zweiter Auflage erschienen ist, nieder[illegible] geht ausführlich auf alle Arten des Haarausfalls u[illegible] sachen ein, erörtert vor allem aber auch die in jeden[illegible] zweckmäßige Sonderbehandlung dieser lästigen Erk[illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192411302-18/fragment/page=0004